

5. September: Bei einer Laif-Wörk-Bällänz-Untersuchung ist Stuttgart unter den Halbmillionenmetropolen auf Platz eins gelandet, vor Dresden, Nürnberg, Bremen und Dortmund. Die Schlagzeile dazu lautete „Stuttgarter zufriedener als Münchner“. Obwohl München erst auf Platz sieben liegt, scheint diese Stadt für Stuttgarter doch als großer Maßstab zu gelten, als ewiger Konkurrent. Es gibt auch den Gägspruch auf Taschen und anderen Untergründen: Gegen dieses Scheiß München ist Stuttgart Paris. Scheinbar hat man hier ein Geltungsdefizit. Ganz davon abgesehen, dass es mit Frankfurt noch eine große Südmetropole gibt. Zugegeben, München hat an zentralen Punkten schon das schönere Stadtbild, eben an den neuralgischen Stellen. Es ist eine Stadt der Fürsten-, Kultur- und Kirchenpaläste und sie ist für mich die einzige deutsche Stadt, die architektonisch mit Paris oder Wien mithalten kann. Man denkt dort auch im Stil einer Metropole und im Gegensatz zu Kuhn in größeren Dimensionen, was Neubaugebiete angeht, weil der Siedlungsdruck ähnlich hoch ist wie hier. Wahrscheinlich reibt sich das schwäbische „Sich-wegducken“ zu sehr am bayerischen Mir-san-mir. Politisch betrachtet liegen leider Welten zwischen dem Rathäusern in Stuttgart und München, wo man generell großformatiger denkt. Die Überdeckelung des Mittleren Rings über eine größere Strecke um darauf einen Park anzulegen, das ist Städtebau, der Spaß macht. In unserer Stadt gibt es noch nicht mal annähernd solch eine Idee, obwohl ich bereits an die politischen Instanzen Vorlagen geliefert habe.

Irgendwie erinnert mich die Haltung im Stuttgarter Rathaus bei bestimmten Themen an Fatalismus. Dabei muss ich an einen Artikel über den Niederländer Boyan Slat denken. Er hat eine Art Riesenstaubsauger konzipiert, der nun in den Test geht, um die Meeresoberfläche von Plastik zu befreien. Bravo, der Kerl ist gerade mal etwas über 20. Auch die Deutsche Marcella Hansch (31) ist dran und ein junger Italiener ebenso. Toll das Engagement junger Menschen, den Globus retten zu wollen. Kaum hat Slat nun die Zielgerade erreicht, kommt Kritik aus den Umweltverbänden, man müsse Müll vermeiden und nicht einsammeln. Eine andere Kritik, sagt (zu Recht), das meiste Plastik sei schon pulverisiert und unterhalb der Meeresoberfläche. Alles schön und gut, aber für mich ist dies geistiger Dünnpfiff. Nehme ich mich dem Oberflächenplastik nicht an, wird es sich auch zersetzen und absinken. Die eine Maßnahme schließt andere ja nicht aus. Man bekommt mich nur schwer in Rage, aber bei solch einem Schwachsinn geht mir der Hut hoch. Jeder Kanister, jede PET-Flasche und jede Tüte, die wir aus dem Meer ziehen, sind ein Problem weniger. Wenn ich darauf warte, bis sich der Großteil der Menschen ein anderes Umweltbewusstsein zugelegt hat, dann wird die Schadstoffmenge im Meer noch gewaltig zunehmen. Diese Argumente erinnern mich an den einstigen Kampf der Fundi-Grünen gegen Müllverbrennungsanlagen. Hierbei hieß es „vermeiden statt verbrennen“. Dies ist im Prinzip löblich und völlig richtig, aber man kann unsere Konsumgesellschaft nicht von heute auf morgen auf den Kopf stellen. So viel Realitätssinn muss einfach sein. Wie viele Deponien hätten wir mittlerweile mehr in der Landschaft, wie viel Strom aus fossilen Energien mehr hergestellt, ohne Müllverbrennungsanlagen, die wichtigen Strom liefern? Ja, die Jugend macht Mut. Es gibt beherzte Leute, die die Welt begreifen und verändern wollen. Umwelt ist leider auch eine Generationenfrage. Jede Generation hat die Gesellschaft ein wenig verändert und das muss nun mit Hinblick auf den Globus geschehen.

Die Kritik von Umweltverbänden an Slat klingt ein wenig nach Kuhn, der meint, wenn ich freitags 20.000 Wohnungen baue, sind die montags auch schon weg. Toller Geistesblitz! Also baut er nicht, nach dem Motto, wenn eh schon alles nicht mehr passt, dann ist eh wurscht was ich mache. Juhufallera!

Immer wieder gab es Symposien in der Stadt, wo Stadtverwalter und Architekten die beliebige Architektur in der Stadt kritisieren, setzen aber immer noch eins drauf, was dies betrifft. Wenn schon versaut, dann richtig, holldriooo. Hier ist schon ein Unterschied zu München erkennbar, wo man flächig denkt. Auch in Frankfurt? Dort eröffnet man in ein paar Tagen das neu entstandene kleine Stück Altstadt, das einen Brutalobau ersetzt hat. Über 30 Häuser in alten Fassadenstil sind entstanden. Dies haben sich die Frankfurter Bürger erkämpft, weil sie genug hatten von der Eintönigkeit, die allgegenwärtig um sich greift. Der bekannteste Projektkritiker dieser neuen Altstadt, hat mittlerweile eingeräumt, dass die Menschen sowas wollen. Und er hat auch gleich seinen eigenen Berufsstand kritisiert, dass er es bisher nicht geschafft habe, die Menschen für neue Architektur zu begeistern. So, und da sind wir nun wieder in Stuttgart, wo in einigen Jahren das Züblin-Parkhaus verschwinden wird. Schon kommen Pläne für einen Kulturtempel oder ein anderes großformatiges Gebäude in die Diskussion und schon sind wir wieder bei der Krankheit der Stadt. Das Parkhaus trennt Leonhards- und Bohnenviertel. Ersetze ich es durch einen anderen Gebäuderiegel, habe ich kaum was gewonnen. Hier wäre solch ein geeignetes Bau Feld, wie in Frankfurt, wenn auch kleiner an Fläche. Das Projekt Leonhardsvorstadt wird nur dann etwas, wenn hier kleinteilig und quartiersgetreu gebaut wird, vielleicht sogar mit einem passierbaren Innenhof. Somit schaffe ich den Brückenschlag zwischen den alten Häusern auf beiden Seiten dieser Liegenschaft.

6. September: Endlich wird in den Medien Druck gemacht, die Stuttgarter Flachdächer mit Solarmodulen zu bestücken. Stuttgart, die Sonnenmetropole hinkt in der Entwicklung ziemlich hinterher, trotz viel grüner Regierung über die letzten Jahre. Für die hundertprozentige Ökostromnutzung in Stuttgart, laut OB bis 2050, bräuchte die Stadt bei der jetzigen Geschwindigkeit, so eine veröffentlichte Masterarbeit, derzeit 400 Jahre. Dies erlebe ich schätzungsweise nicht mehr. Das Thema, über das ich immer mal wieder schreibe, auch schon an Stadtverwaltung und Stadtwerke, wird langsam öffentlich. Die erste Stufe muss sein, Flachdachgebäude der öffentlichen Hand zu bestücken. Allein 7.500 sind in städtischem Besitz. 59.000 sind es insgesamt, was einem Drittel aller Stuttgarter Gebäude betrifft, aber in der Dachflächensumme sind es immerhin 41 Prozent, durch die großflächigen Gewerbebauten.

Wieder hat man eine schöne Villa an der Uhlandshöhe plattgemacht, die viele Passanten über die Jahrzehnte erfreut hat. Der Abriss war mangels Denkmalschutz rechtens. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern, so las ich nun, gibt es den Begriff „stadtbildprägend“ in Baden-Württemberg nicht. Das ist bitter und ich frage mich warum. Spielt Baukultur hier eine geringere Rolle? Umgekehrte Frage: Warum haben ihn andere?

7. September: Zum ersten Mal war ich bei der venezianischen Messe in Ludwigsburg. An diesem Abend fand bei bestem Wetter ein langer Umzug maskierter Menschen statt. Gegen das

Tätää unserer Faschingsumzüge eine stille und beschauliche Veranstaltung. Wie venezianisch dies ist, weiß ich nicht, da ich noch nie das Original erlebt habe. Ich war immer zu anderen Zeiten in der wundervollen Lagunenstadt. Von der Messe selbst war ich anfangs enttäuscht, weil ich einen weitgehend leeren Marktplatz vorfand. Irgendwie hatte ich mehr Stände erwartet, die sich dann aber in Richtung Marstallcenter auftaten. Der Marktplatz wird immer wieder musikalisch an verschiedenen Ecken bespielt und manch Schauspiel wird zelebriert. Meine wichtigste Ausbeute war ein Salamiset, mit den Geschmacksnoten Knoblauch, Walnuss und Barolo. Der Abend wurde dann immer schöner und ich konnte für mich am Ende sagen, dass es sich gelohnt hat.

8. September: Ich war mit meiner Schwester und meinen drei Neften unterwegs. Einmal im Jahr steht die Wilhelma an. Aus einer oberschwäbischen Kleinstadt kommend, erleben die Kinder (9 – 13) die Großstadt ganz anders. Sie begeistern sich für Rolltreppen, dafür, dass die Stadtbahn etappenweise unterirdisch fährt und studieren fassungslos das Schienennetz. Dinge die für den Großstädter selbstverständlich sind, haben für Landeier eine andere Dimension.

9. September: In bestdenkbarer Begleitung stand für mich der Tag des offenen Denkmals voll im Zeichen Hohenheims. Auf zwei langen Parktouren erfuhr ich viel über Rekordbäume und Kunstwerke, gepaart mit Hohenheimer Anekdoten. In schönstem Spätsommerwetter lernte ich neue essbare Früchte kennen und entdeckte ein paar neue Winkel. Obwohl ich hier schon oft war und auch schon selber drei Parkführungen durchgeführt habe, gibt es doch noch viele Geheimnisse und Geschichten, die mir noch nicht aufgetan wurden. Selbst alten Hohenheim-Profis geht es so, dass sich immer mal wieder Quellen auftun, die neue Blickwinkel bringen. Endlich war auch mal das Spielhaus offen, welches ich zuvor wohl immer zum falschen Zeitpunkt angesteuert hatte. Es ist ein wunderbar ausgemalter kleiner Museumsraum, der Freude macht. Darin gibt es einige Zeugnisse zur Hohenheimer Geschichte und ein hübsches Modell des Parks.

10. September: Derzeit wird der Schwanentunnel bei laufendem Verkehr saniert. Meine Güte, was für ein Arbeitsplatz voller Abgase und Lärm. Den Arbeitern gebührt großer Respekt und ein hohes Gehalt.

Der Begriff Mutterstadt geht durch die Medien. Erinnerung wird an die Zeit, als Stuttgart Hip-hop-Metropole war. Ganz davon abgesehen, dass die Stadt in der Szene damals Benztown genannt wurde, sind fast alle von damals weggezogen. Von den Fantas lebt nur noch And.Y hier, Max Herre ist damals weg, Afrob und andere Größen auch. Nun ja, ein Fanta ist übrig und einer der jüngeren Generation, welcher sich hinter einer Pandamaske verbirgt. Für Cro ist Stuttgart die beste Stadt der Welt. Ansonsten sind da noch Walter Sittler und Rolf Miller, dann wird es schon dünn. Schauspieler und Musiker haben ab einem gewissen Bekanntheitsgrad meist die Stadt verlassen. Schade eigentlich. Heute wäre es vielleicht nicht mehr so, da Stuttgart heute offener und kreativer ist. Die Stadt müsste allerdings offensiver für sich werben, auch mit ihrer wahren Größe, nicht jener in ihren politischen Grenzen, und sie müsste mehr Subkultur zulassen. Eine Stadt ohne Namen zieht keine Namen an. Stuttgart hat etliche

Superlative, aber in den Publikationen sehe ich kaum eine davon. Nur Standort bekannter Unternehmen und Kulturhäuser zu sein, ist ein bisschen wenig. Mit einem blassen und feinstaubgestörten Imitsch zieht man keinen an. Nun ist es gar nicht so wichtig, ob hier mehr oder weniger Prominenz lebt, aber es ist eben ein Spiegelbild der Stadt. Aus einer kleinen Szene entstand damals die Hiphop-Hochburg und selbst die Toten Hosen hatten hier, natürlich Jahre zuvor, ihren ersten kleinen Karriereanschub. Aber in der heute immer enger werdenden Stadt, die keine Brachen zulässt, ist es schwer, mit kleinem Budget irgendwas zu initiieren. Auch die kleinste Szene braucht halt ihren Platz.

Zurzeit ist oft von Stuttgart als Skeiterhochburg zu lesen, was auch Teil der Sonderausstellung im Stadtmuseum ist. Ich habe Zweifel daran, dass sich Stuttgart da von anderen vergleichbaren Städten abhebt. Sportliche und kühle Jugendliche gibt es schließlich überall und Skeitbordertreffs auch. Nun ja, vielleicht ist ja doch was dran. Immerhin gab es hier schon mal ein Skeitbordmuseum. Das befindet sich aber längst in Berlin. Warum aber, wenn hier eine Hochburg ist?

Zurzeit läuft ein Untergrundfilm über das Sterben von Klubs und Diskotheken in der Stadt. Warum ist das so? Die Kaufkraft ist da, die ausgehfreudigen Leute auch. Das riecht sehr danach, dass die Mieten nicht nur Einzelhändler vertreiben, sondern auch Nachtgastronomen. Gerade jene leben überwiegend von wenigen Stunden und auch von bestimmten Tagen. Schlägt man die Mietbelastung zu sehr auf die Getränke, bleibt ein Teil der Kundschaft weg, eine Zwickmühle. Beim Kassieren von Mieten sind alle vorne dabei. Auch die öffentliche Hand übrigens. Früher gab es am Schlossplatz noch eine kleine Szene fliegender Händler, die vor der großen Treppe Tücher und Lederwaren verkauften und in den Königsbau-Arkaden auf einem großen Teppich Schmuck. Alle sind sie verschwunden. Ob man sie braucht, zwischen all den Geschäften, ist natürlich fraglich, aber sie hatten damals ihren Platz, weil er bezahlbar war. Der Wucher spült viel Qualität zur Stadt hinaus und keiner tut was dagegen. Dazu passt auch die Schlagzeile, dass Vertretungslehrer Stuttgart meiden, weil es ihnen zu teuer ist. Die Stadt in vielerlei Nöten. Auch wenn ich mich zum tausendsten Mal wiederhole, je länger sich die Stadt weigert, im großen Stil Wohnungen zu bauen, desto mehr steigt die Not Arbeitsplätze zu besetzen, Einzelhandel und Infrastruktur aufrecht zu erhalten. Da helfen auch mehr Sozialwohnungen fast nichts. Ganz klar muss für den unteren Rand der Gesellschaft gesorgt werden, aber diejenigen die nicht in dieses Gefüge passen, haben dann immer noch keine bezahlbare Wohnung. Wie wird die Zukunft ohne Altenpfleger, Busfahrer und Bauarbeiter aussehen? Auch die Makler leiden Not. Nun haben sie nicht den besten Ruf, aber auch unter ihnen gibt es die kleinen örtlichen Unternehmen und seriöse. Es gibt in der Stadt nichts mehr zu verkaufen. Wer hätte das gedacht. Die kleinen bleiben zuerst auf der Strecke, während die Ketten überleben. Auch dies ist bedenklich. Und auch dies treibt wiederum die Preise hoch, denn die Makler brauchen für die wenigen Immobilien die sie verkaufen größere Gewinnspannen um zu überleben. Die Lage in der Stadt ist für viele dramatisch, aber ein paar Hintern auf den Rathausstühlen wollen sich partout nicht bewegen. Die kommende Kommunalwahl (2019) wird entsprechend die Kräfte neu verteilen. In zwei Jahren wird der OB gewählt.

Sollte die beliebte Susanne Eisenmann für die CDU antreten, war es das wohl für Kuhn. Da lehne ich mich heute schon weit aus dem Fenster.

11. September: Es ist schönstes Spätsommerwetter bei herrlichen Temperaturen. Ohne die Sommerzeit, würde jetzt schon um sieben die Sonne ausgehen. Für eine Stadt, in der man sich draußen aufhält, eine traurige Vorstellung. 4,7 Millionen EU-Bürger haben sich zu achtzig Prozent gegen die Uhrumstellung ausgesprochen. Das sind also knappe 3,8 Millionen. Bei über einer halben Milliarde EU-Bürgern ist das, um den neuen Modebegriff zu nennen, ein Fliegenschiss. Dass von den 4,7 Millionen 3,1 Millionen aus Deutschland waren, spricht Bände. Wir sind das Land der Problemwölzer und Bedenkenträger. Rechnet man die 1,6 Nichtdeutschen auf die anderen 27 Länder (430 Mio. Ew) um, hat die Umfrage dort schlichtweg keinen interessiert. Ist das demokratisch? Diese Frage möchte ich nicht beantworten. Ich hoffe jedoch, sollte man die Zeitumstellung abschaffen, dass man sich für die Sommerzeit als Standard entscheidet, wie es eine Empfehlung von Herrn Juncker war. Damit könnte ich besser leben, als mit Sommerdüsternis über der Stadt.

12. September: Immer wieder kocht derzeit in meinem Umfeld das Thema Schule hoch, da es dort etliche Eltern gibt, die ihre Kinder deutlich später im Leben bekamen, als ich. Man hört von kaputten Fenstern, die notverschlossen sind, von alten Toilettenanlagen und anderen baulichen Notständen, während man die Lehranstalten zwangsdigitalisiert. „Tabletts in Ruinen“ wäre eine schöne Schlagzeile. Ich bleibe dabei, dass Schüler bis zur fünften oder sechsten Klasse keine digitale Wunderwelt brauchen, sondern eine Anleitung fürs Lernen und gewissermaßen auch fürs Leben. Hat man sich früher ausgebildete Sportlehrer geleistet, so sind diese heute wohl stark auf dem Rückzug. Ein Englischlehrer, der die Schüler im Sport ein bisschen rennen lässt, ist aber nicht dasselbe. Es ist wohl immer noch so, dass im Zweifelsfall Fächer, wie Musik, Bildende Kunst und Sport hinten runterfallen. Die Schule muss wie die Wirtschaft funktionieren und für sie. Frühes Englisch, früher Lääbbtobb und am liebsten schneller Abschluss, damit die Kräfte dem Arbeitsmarkt frühzeitig zur Verfügung stehen. In einer Zeitung sah ich heute eine Karikatur, in der Schavan als zerbrochene Freiheitsstatue am Boden liegt, weil der G8-Sockel unter ihr nachgegeben hat. Dieses Model gilt heute als flächendeckender Standard und als Fehler. Wer aber fragt schon Lehrer, Schüler und andere Praktiker, wenn eine politische Führungsriege meint, die bessere Theorie zu haben. Dafür setzen viele der G8-Schüler nach der durchgepeitschten Schule erstmal ein Jahr aus, um Luft zu holen. Also doch kein Jahr gewonnen? Prost Wirtschaft!

Im Wochenblatt habe ich die Mietgesuche angeschaut. Bilder von den Bewerbern sind heute Standard. Was sagen Bilder aber aus? Sind hübsche Leute zuverlässiger als hässliche? Sehe ich einem Bewerber an, ob er pfleglich mit meiner Immobile umgeht? Woher weiß ich, ob das Bewerberpaar nicht jede Nacht lauten Sex hat? Tja, die Zeit und die Wohnungsnot treiben schon seltsame Blüten.